

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 23 (1982)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Deshalb ging Polen pleite  
**Autor:** Rajski, Marian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093737>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Marian Rajski, Delegierter der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei

# Deshalb ging Polen pleite

Wie der wirtschaftliche Zusammenbruch verursacht wurde • Ein Parteireferat deckt die Hintergründe auf • Seit 1977 musste Polen im Westen gegen Dollar einkaufen und an die Sowjetunion gegen Rubel verkaufen • Währungsverluste gingen jährlich in die Milliarden.

Im November 1981 veröffentlichte die polnischsprachige Monatszeitschrift «Kultura» in Paris ein einzigartiges Dokument. Es handelt sich um ein Referat, das Marian Rajski als Delegierter auf der städtischen Parteikonferenz von Gdingen (Gdynia) am 16. Mai 1981 gehalten hat.

Der Bericht enthüllt, dass die ungeheure Verschuldung Polens auf sowjetisches Betreiben und zu sowjetischem Nutzen zustande gekommen ist: ein Devisenbetrug von gigantischem Ausmass. Vier Jahre lang brauchte die UdSSR ihren RGW-Partner dazu, sich eigene Auslagen in harter Währung zu ersparen. Sie zwang dem Land einen Verrechnungs-

modus auf, durch den sie mit schlechtem Geld seine Fertigwaren kaufen konnte, zu deren Produktion es gutes Geld ausgeben musste. Danach machte sie durch eine Reihe von Verträgen das Land zu ihrem Generallieferanten und kaufte es leer. So kam auch die grosse Versorgungsnot.

Der Altkommunist Marian Rajski wurde unmittelbar nach dem Militärputsch vom 13. Dezember 1981 durch die Junta verhaftet und ist heute eingesperrt. Man hat ihn aus der Partei ausgeschlossen. Wir bringen seinen Text in grösseren Auszügen. (Die kursiv gesetzten Klammerbemerkingen sind von uns.)

(Zur Krise der Partei und zum Zusammenbruch der Volkswirtschaft:)

Wir gleichen einem Rat von Medizinmännern am Lager eines Unheilbaren. Jeder weiss Bescheid, aber keiner sagt die Wahrheit, denn sie würde zum Ausschluss aus dem Rat führen. (...)

Wir müssen über die tatsächlichen Gründe für den Zusammenbruch der Wirtschaft reden. Die Regierungen folgen einander, aber jede unterschlägt die Wahrheit und lässt die Ursache der Katastrophe bestehen. (...)

Wenn die Verursachungsprobleme tabu bleiben, Genossen, dann hat das Absingen der Internationale seinen Sinn verloren.

Ich stelle fest: Unser wirtschaftlicher Ruin rührt von den speziellen (sowjetischen) Bedingungen für unsern Aussenhandel her.

Ich war lange Anhänger der Wirtschaftspolitik von Gierek. Da brauche ich mich nicht zu schämen; in seinen ersten fünf Jahren hat man mehr getan als in allen Vergleichsperioden zuvor. Am 31. Dezember 1975 betrug die Verschuldung Po-

Die Fehler der Sündenböcke Gierek, Jaroszewicz und Co. waren Auftragserfüllung.

lens gegenüber der 2. Währungszone (Dollarzone) nur 3,8 Milliarden Dollar. Unsere Zahlungsbilanz gegenüber der 1. Währungszone (Rubelzone) war positiv. Wir hatten damals eine Rückzahlungsfähigkeit (via Exporte) von 3 Milliarden Dollar, ohne dass unser Binnenmarkt darob aus den Fugen geraten wäre.

Für die jetzige Krise redet uns der Propaganda-Apparat diverse Gründe ein: Szczepanski (ehem. Direktor von Radio und TV), Frau Gierek und die Söhne von Jaroszewicz (ehem. Ministerpräsident) haben Polen bestohlen, dann war die Parteiführung «voluntaristisch», und schliesslich gab es noch die Katastrophenursache des Stahlwerks von Katowice.

Gestatten Sie mir ein paar Angaben zu jenem Stahlwerk. In seiner ersten Bauperiode kostete es 80 Milliarden Zloty.

Man beschaffte sich das Kapital inflationär, das heisst durch zusätzliche Leistungen der Banknotenpresse, auch eine Industrialisierungsmethode. Den Materialaufwand deckte man dadurch, dass man ca. 60 Bauprojekte einstellte, u. a. im Wohnungs- und Spitalwesen. Aber der Ertrag kam doch: 1950 (Textfehler; gemeint wohl 1976) verarbeitete das Werk 4 Millionen Tonnen Stahl. Das brachte unserer Exportwirtschaft 800 Millionen Devisenzloty aus der 1. Währungszone und 140 Millionen Dollar aus der 2. Währungszone.

Der Direktor des Stahlwerks, Zbigniew Szkajda, legte in einem Interview für die (Warschauer Wochenzeitung) «Polityka» vom 22. Juli 1967 eine Analyse der Betriebsleitung vor. Demnach konnte man nach Abzug von Aufwand und Löhnen für jede Tonne von Stahlprodukten einen Verarbeitungsgewinn von 75 Prozent erzielen, wenn man die Ware in die 2. Währungszone (d. h. in den Westen) exportierte. Somit: Das Werk ist nicht schuld am Zusammenbruch unserer Wirtschaft.

Aber die Frage geht unsere Stahlindustrie überhaupt an: Ist sie denn dadurch so plötzlich in die Krise geraten, dass sie einige Millionen Ton-

nen Stahl zu Waggons, Schiffen oder Autos verarbeitet hat? Was ist mit unserer Volkswirtschaft gesamthaft geschehen seit 1976?

Was waren das für Wirtschaftsmechanismen, die uns in den Abgrund geführt haben? (...)

Vielleicht sind Sie überrascht, liebe Genossen, wenn ich die Krisenperiode schon auf 1976/77 ansetze. Aber es stimmt schon. 1977 war der Zusammenbruch bereits Tatsache, und dann lebten wir im Bankrott weiter, auf Pump. (...)

1977 war der wirtschaftliche Zusammenbruch schon Tatsache. Wir lebten bloss auf Pump weiter im Bankrott.

Und jetzt fährt Genosse Jagielski (stellvertretender Ministerpräsident, Koordinator für Blockhandel) wieder nach Japan (um weitere Kredite aufzunehmen) und schämt sich nicht einmal. Er ist immerhin der Verantwortliche für unsere Wirtschaftsfragen mit dem RGW (Wirtschaftsgemeinschaft des Ostblocks) und der dienstfeilige Vollstrecker der ökonomischen Integration (im RGW-Rahmen). Und als solcher ist er ein Hauptverantwortlicher für die gegenwärtige Krise. Er hat uns in den Abgrund geführt, und er führt uns eifrig weiter hinein. Darüber später mehr.

(...) Ich habe die Unterlagen (von genannten Fachzeitschriften usw.) der letzten zehn Jahre studiert. (...) Wobei zu sagen ist, dass viele offizielle Angaben zu unserm Aussenhandel mit der Währungszone 1 (d. h. mit dem Sowjetlager) eigentlich nicht zur Fachliteratur gehören, son-

## Der Transferrubel

Im Text von Marian Rajski ist die ganze Zeit davon die Rede, dass der theoretische Wert des Transferrubels (0,62 Rubel = ein US-Dollar) in keiner Weise einem realen Wert entspreche. Und da möchte der normale Leser denn wissen: Ja, was ist der Rubel denn **wirklich** wert?

Es gibt keine «korrekte» Antwort auf diese Frage, wohl aber eine Antwort darauf, was die Sowjetunion tatsächlich verdient, wenn sie Westwaren via Polen bezieht. Denn in der UdSSR kennt man neben dem offiziellen Rubel und dem Touristenrubel (er ist ein bisschen billiger zu haben) auch den sogenannten **Industrierubel**. Das ist die Verrechnungseinheit zum Dollar, die zur Bezahlung von Importen aus dem Westen jeweils zwischen der betreffenden «kapitalistischen» Firma und dem sowjetischen Partnerbetrieb ausgehandelt wird. Der «Industrierubel» ist demnach keine ganz feste Grösse, sondern schwankt immer etwas.

Aber im Durchschnitt gilt das Verhältnis: 1 Dollar = 2 Rubel.

Das also ist es, was die Sowjets ausgeben müssen, wenn sie etwas im Wert von einem Dollar selber im Westen kaufen. Und den Polen geben sie für Westwaren oder für polnische Fertigprodukte aus westlicher Technologie und westlichen Materialien auf dem Verrechnungsweg ganze 62 Kopeken. Da versteht man, warum Polen trotz seiner enormen Exportsteigerung in die Sowjetunion zu einem Handelsdefizit mit der Sowjetunion gekommen ist.

Im übrigen kann man den Dollar in Moskau auch frei kaufen, das heisst schwarz. Und dann kostet er (Dezember 1981) 4,5 Rubel. Und das ist der innersowjetische reale Tauschwert.

dern eher zu einer Witzsammlung. Nur dass wir nichts zu lachen haben. (...)

Vereinfacht gesagt, besteht unser Aussenhandel darin, dass wir einerseits Produktionsmittel, Rohstoffe, Halbfabrikate und Nahrungsmittel gegen harte Devisen (*im Westen*) kaufen und

**Unser Aussenhandel vereinfacht:  
Wir kaufen Produktionsmittel,  
Rohstoffe, Halbfabrikate und  
Nahrungsmittel gegen Dollars,  
und wir verkaufen Fertigproduk-  
te gegen Rubel.**

andererseits Fertigprodukte (*in den Ostblock*) gegen Transferrubel (*oder transferierbare Rubel; Verrechnungseinheit im RGW*) verkaufen, die kein konvertierbares Zahlungsmittel sind.

Bis 1976 *funktionierte* der Transferrubel noch als Verrechnungseinheit, weil der Handelsaustausch innerhalb der 1. Währungszone auf Clea-

ringgrundlage stattfand. Was wir zum Beispiel der Sowjetunion lieferten oder von ihr geliefert erhielten, wurde beidseitig in Dollars nach Weltmarktpreisen verrechnet und erst dann auf Transferrubel umgeschrieben. (...)

Der grosse Betrug hat begonnen, als Polen gezwungen wurde, Waggons, Schiffe, Flugzeuginrichtungen und andere hochspezialisierte Endprodukte, für deren Bestandteile aus dem Westen wir in harten Devisen bezahlt hatten, ohne Devisenverrechnung (*in die Sowjetunion*) zu exportieren.

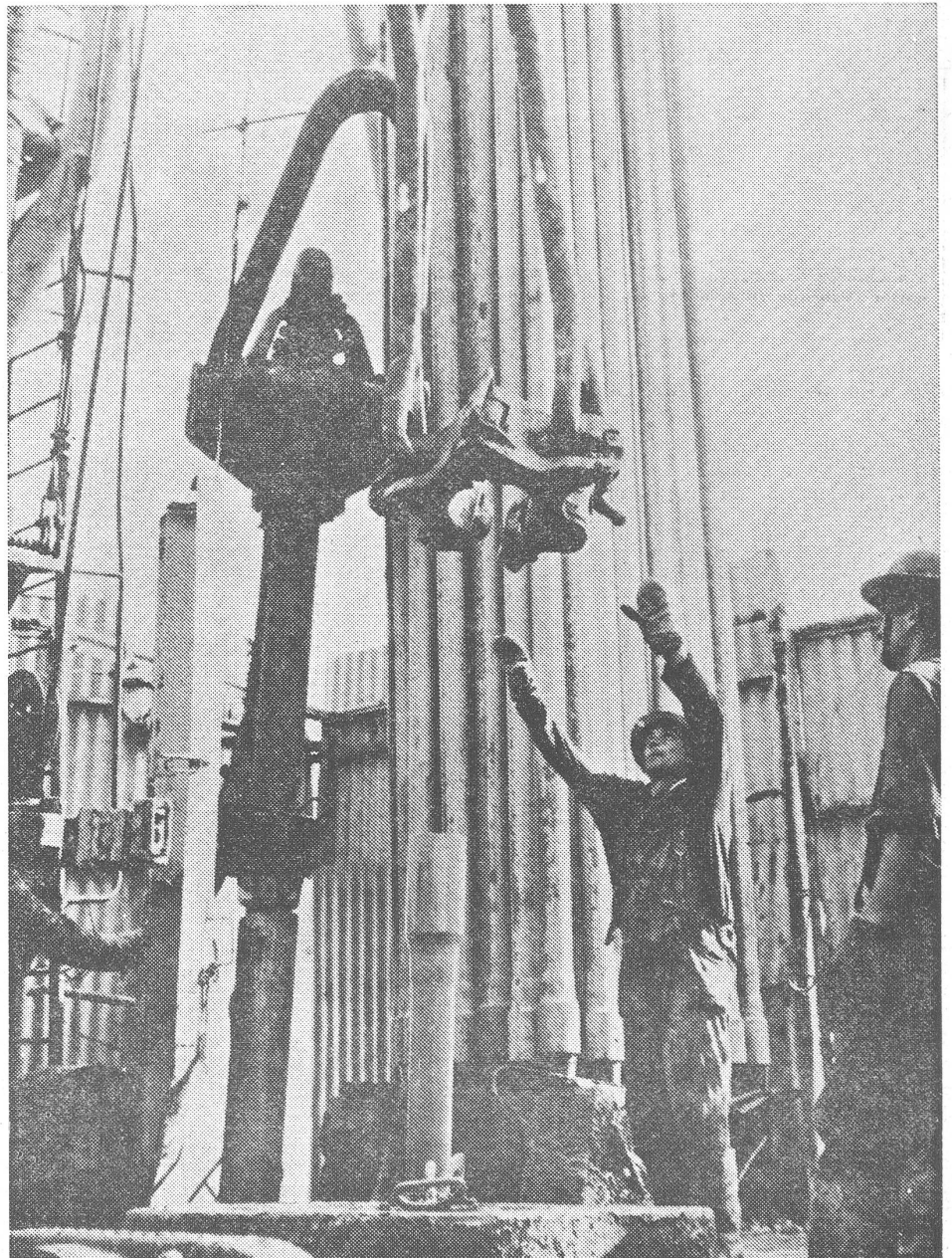
Und als man 1976 unsere Handelsverrechnung (*mit der Sowjetunion*) völlig auf den Transferrubel umstellte, erreichte das Unglück sein ganzes Ausmass.

Rein theoretisch basiert der Transferrubel auf einer Goldparität von 0,087412 Gramm, entsprechend der offiziellen Goldparität des sowjetischen Rubels.

Aber als Wechselkurs ist der Transferrubel eine administrative Verfügung. Mit dem Wahrheitsgehalt seines Wertes ist es genau so bestellt wie

**Wann begann unser Niedergang?  
Vor vier Jahren, als unser Handel  
mit der Sowjetunion aufhörte,  
auf der Grundlage der Welt-  
marktpreise verrechnet zu wer-  
den, und der Transferrubel zur  
Waffe des Stärkeren wurde.**

bei unserm Zloty, der seit Oktober 1950 theoretisch 0,222168 Gramm Gold wert ist; theoretisch sollte man also für 3,24 Zloty einen Dollar kriegen können. (*Der offizielle Kurs belief sich bis zur jüngsten Abwertung auf 34,02 Zloty pro Dollar, seither auf 80 Zloty pro Dollar. Auf dem*



Werft in Gdansk. «Die Schiffe lieferten wir auf Kredit, aber die Ausrüstungen mussten wir bar bezahlen.»



Der ehemalige Ministerpräsident Jaroszewicz «unterschrieb sklavisch» alle Verträge für Lieferungen an die Sowjetunion. Für Polen waren sie reine Verlustgeschäfte.

schwarzen Markt zahlt man für einen Dollar 800 Zloty.) So eine Rubelparität hat nur einen internen Propagandawert. Und zu gebrauchen ist sie höchstens für Leute im diplomatischen Dienst.

Der Transferrubel ist als Verrechnungseinheit eine administrative Verfügung. Aber er ist kein Geld.

Die zeitgenössische Währungsgeschichte kennt die administrativen Wechselkurse, aber sie müssen der Kaufkraft entsprechen, d. h. durch Waren gedeckt sein, von Nahrungsmitteln und Rohstoffen bis zu den Industrieprodukten. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist das Geld ein Mittel zur Ausbeutung; der schwächere Partner ist vollkommen vom stärkeren abhängig.

Der Transferrubel ist gar kein Geld. Man kann ihn nicht zur Aeuftung von Währungsreserven verwenden und nicht konvertieren. Mit ihm

Dass 0,62 Transferrubel einen Dollar wert sind, ist eine schiere sowjetische Annahme. (In Wirklichkeit sind sie keinen halben Dollar wert.)

können wir nicht einmal unsere Schulden innerhalb der RGW-Länder bezahlen.

Für die Sowjetunion aber ist er ein Wundermittel im Umtausch mit uns. Sie verrechnet ihn uns für 62 Kopeken (0,62 Rubel) den Dollar, wenn sie uns etwas abkauft. Der einzige Fall, bei dem man den Transferrubel wirklich als konvertierbares Geld gebrauchen kann, liegt im diplomatischen Bereich. Unsere Diplomaten, beziehungsweise unsere RGW-Funktionäre können ihre Transferrubel tatsächlich zum theoretischen Wechselkurs gegen Dollar umtauschen. Diese verkaufen sie in Polen schwarz für Zloty und tauschen in Moskau zurück zu Rubel und Dollar. So lassen sich, für diese Leute allein, aus der «konvertierbaren Währung» riesige Gewinne erzielen, die geometrisch ansteigen.

(Hinweis darauf, dass es sich um die gleichen Leute handelt, welche in Polen die RGW-«Integration» auf Transferrubelbasis verfochten und durchgebracht haben. Der Autor behandelt die Vorgeschichte bis zur Annahme des fiktiven

Verrechnungskurses, der vorerst auf etwas Widerstand gestossen war. Nun kommt er auf die vielen Lieferverpflichtungen zu sprechen, zu denen sich Polen von den Sowjets gegen die wertlosen Transferrubel nötigen liess.)

Wir erinnern an die endlosen Reisen sowjetischer Wirtschaftsdelegationen nach Warschau. Sogar die Wirtschaftsmanager drittrangiger zentralasiatischer Sowjetrepubliken schlossen etliche Abkommen mit uns. Es wurde fast zur Gesetzmässigkeit: Nach jeder Vereinbarung leerten sich die Lager der entsprechenden Wirtschaftszweige; den Industrien fehlte es plötzlich an Rohstoffen. Jaroszewicz unterschrieb sklavisch alle Verträge, darunter sogar einige, die bis 1980 laufen sollen.

Nach einem Besuch des sowjetischen Energieministers begann bei uns der Mangel an Kohle. Man lieferte unsern Kraftwerken schlackenreiche Kohle nach (weil die gute Kohle in die UdSSR ging), deren Leistungsfähigkeit um 15 bis 17 Prozent tiefer liegt. Und dieser Prozentsatz wiederum entspricht genau unserm heutigen Energiedefizit.

Der Besuch des sowjetischen Chemie Ministers hatte Mangel an Kunstdünger zur Folge, und der Besuch des Gesundheitsministers den Mangel an Medikamenten. Und als die «uniformierten Wirtschaftsführer» (d. h. Vertreter der sowjetischen Kriegsrüstung) bei uns gewesen waren, liessen die Elektronischen Betriebe bei Warschau und Breslau ihre ursprünglichen Wirtschaftspläne fallen. Man stellte die Produktion auf Export in die 1. Währungszone um.

Dann ging Barcikowski, unser Minister für Landwirtschaft, in die Sowjetunion, und der Niedergang setzte auch in diesem Zweig ein. Wir sind zu Getreide- und Fleischlieferanten der

Kaum war der neue Verrechnungsmodus eingeführt, zwang man uns neue Lieferverträge auf. Ganze Produktionseinheiten sind auf Export in die Sowjetunion umgestellt worden.

Sowjetunion geworden. Die ersten Informationen hierüber hielt ich noch für klassenfeindliche Propaganda. Dann vernahm ich von der grossen Zahl an Lastwagen, die mit Rüben befrachtet nach Braniewo (Nordostpolen; an der Grenze zur UdSSR) fuhren. Dann häuften sich Zufalls-

meldungen über Fälle von Getreide-Weiterexport (im Westen gekauft, nach der Sowjetunion geliefert). Laut unsern Bilanzen, zu deren Ausarbeitung die Wissenschaftler immerhin den Mut hatten, fehlen uns 4 bis 6 Millionen Tonnen Getreide. Im letzten Herbst (1980) lieferten wir

Polen als Transitland für Getreide: Wir zahlen den Unterschied zwischen Geldwert und Verrechnungswillkür.

der CSSR und der DDR Getreide «zur Verarbeitung». Als ich erfuhr, dass unsere Waggons ganz einfach leer zurückkamen, war ich schon nicht mehr überrascht.

1975 haben wir 3 Millionen Tonnen Fleisch produziert und 1 Million t nach dem Westen exportiert. Von dort führten wir damals 3,5 Millionen t Getreide ein; heute sind es 10 Millionen t.

(...)

Der Zuwachs unserer Exporte in die Sowjetunion, jeweils im Jahresdurchschnitt, sieht so aus:

1966—1970: 8,2%;

1970—1975: 17 ½%;

1976—1980: 22% (...)

Wir verkaufen unsere Schiffe auf Kredit und kriegen bei der Rückzahlung keinen Teuerungsausgleich. Aber die benötigte Schiffsausrüstung müssen wir bar bezahlen, von Preiserhöhung zu Preiserhöhung.

Zwischen 1976 und 1980 betrug der jährliche Produktionszuwachs 5,8 Prozent. Der Unterschied zwischen den Zuwachsraten von Export und Produktion gibt eine Teilerklärung dafür, warum unsere Versorgung mit Konsumgütern so schlecht geworden ist.

(...)

Ich erlaube mir ein paar konkrete Angaben:

- Die Sowjetunion ist zum grössten Abnehmer unserer Hochspannungsapparaturen und Transformatorstationen geworden.

- 1975/76 hat die Sowjetunion ihre Käufe von Förder-Installationen für den Bergbau verdreifacht.

- Die Fabrik in Bialystok, die Klemmbanken für Drehbänke produziert, hatte 1972 insgesamt 3000 Stück produziert. 1976 exportierte sie schon 46 000 Stück nach der Sowjetunion.

- Zwischen 1976 und 1980 haben die Cegielski-Werke in Posen ihren Export an Eisenbahnwaggons nach der UdSSR um 60 Prozent erhöhen müssen.

- Die Zastal-Werke in Grünwald haben von 130 000 produzierten Waggons 92 000 nach der UdSSR exportiert.

- Die polnische Maschinenausfuhr in die Sowjetunion stieg von 1977 auf 1978 um 30 Prozent.

- Seine Schiffe verkauft Polen der UdSSR auf Kredit mit Laufzeiten von 10 bis 15 Jahren. Wir

selbst beziehen die nötigen Schiffsausrüstungen gegen Barzahlung und machen jede Preiserhöhung mit.

● Von 1981 bis 1985 soll das Unternehmen «Bumar» der Sowjetunion jährlich 1000 Bagger, 866 Gabelstapler, 15 000 Ladeplattformen (die Gestelle zur Warenstapelung) und insgesamt 62 Arten von verschiedenen Baumaschinen liefern. Laut Berechnung von Andrzej Chmielewski in (der Wirtschaftszeitung) «Zycie Gospodarcze» Nr. 6/1980 erheischt dieser Export viele Bestandteile, die wir gegen harte Währung im Westen kaufen müssen, während wir für den Verkauf der Fertigprodukte bloss Transferrubel kriegen.

● Nach der UdSSR gehen 60 Prozent unserer Ausfuhr an Computern, Industrieautomaten und chemischen Apparaturen. Zur Erfüllung unserer Lizenzverpflichtungen (gegenüber westlichen Partnerfirmen) bleiben uns somit 40 Prozent unserer Exportproduktion.

● Polen hat sich vertraglich zur Lieferung von verschiedenen Armaturen nach der UdSSR ver-

Warum im strengen Winter 1979 Hunderte unserer Diesellokomotiven zum Stillstand kamen ...

pflichtet. Unsere eigene Inlandnachfrage müssen wir durch Importe (aus dem Westen) befriedigen. Vom ganzen Handel haben wir nichts als den Währungsverlust.

● Das Lokomotivwerk «Pablok» in Chrzanow hat die Produktion von Ersatzteilen für seine



Die Suche nach korrupten Schuldigen wurde in den beiden Emanzipationsjahren eifrig betrieben. Natürlich hatte es die sozialistischen Bereicherungsmöglichkeiten auch in Polen in jedem Ausmass gegeben, aber die sowjetische Ausbeutung dahinter blieb tabu. Hier das Sündenbockmotiv in einer Karikatur von «Szpilki», Warschau (25. 5. 1981):

«Der Gemeindepräsident hat zugegeben, dass er zwei Rollen Dachpappe gestohlen hat; aber er sagt, er habe das auf direkte Anweisung von Gierek und Jaroszewicz getan.»

Diesellokomotiven aufgegeben, nachdem es 1978 zur Kooperation mit der Kranfabrik von Odessa verpflichtet worden war. Die Folge war, dass im schweren Winter 1979 einige hundert Lokomotiven ausser Betrieb gesetzt werden mussten.

Aber ja: Auch die Sowjets machen Verluste, wenn sie uns Autos liefern, für die sie das Blech in den USA gekauft haben. Nämlich 500 000 Dollar im Jahr. Und wir verlieren in der gleichen Zeit ein paar Milliarden.

(... Beispiele über Schwefelsäureproduktion und sowjetische Währungsgewinne beim Weiterverkauf polnischer Kohle.)



Genossen, das sind einige Beispiele aus ein paar hundert Industriebetrieben, deren Produktion bis zu 90 Prozent für die 1. Währungszone bestimmt ist. Die gesamte Liste umfasst Tausende von Produkten. (...) Die Aufrechterhaltung dieses Exports und die Sicherstellung der dazu nötigen Produktion kosten uns jährlich Milliarden Dollar. Laut Erklärung von Minister Krzak — siehe «Dziennik Bałtycki», Nr. 75/1981 — müssen wir 1981 Kredite von 11 Milliarden Dollar aufnehmen, um unsern Verpflichtungen nachzukommen.

Hier also ist die Erklärung dafür zu finden, dass

— es unserer Landwirtschaft an rund 80 000 Geräten und Ersatzteilen fehlt,

— Maschinen im Wert von 430 Milliarden Zloty ausser Betrieb sind,

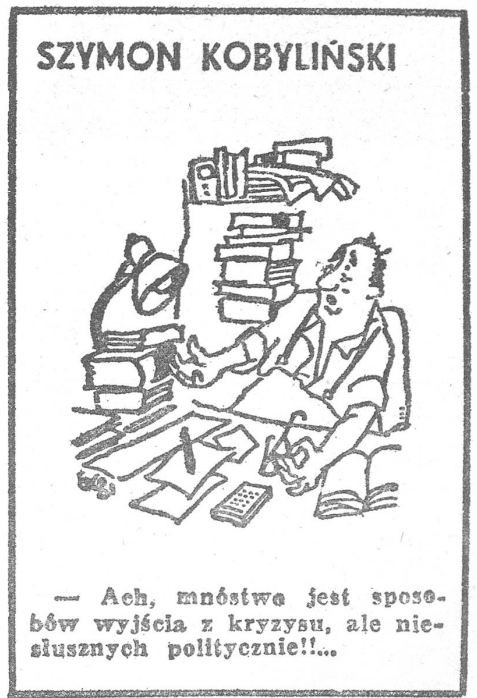
— man 12 Jahre auf eine Wohnung warten muss.

(In argumentativer Polemik mit polnischen und sowjetischen Ausführungen legt der Autor dar, dass die grossen polnischen Exportverluste durch den Import von verteuerten sowjetischen Rohstoffen wie Erdöl, Eisenerz und Holz in keiner Weise kompensiert würden. Wenn dem anders wäre, würde Jagielski nicht die Verrechnungsbilanz von vollen fünf Jahren, «für später» in Aussicht gestellt haben. Zu einem sowjetisch vorgebrachten Beispiel der industriellen «Kompensation» die Widerlegung von Rajski im Wortlaut:)

Um die Situation zu retten, erklärte Herr Boris

Wieso sollte ein Stahlwerk, das gut produziert und Absatz für alle seine Waren hat, eigentlich überhaupt ein Krisenfaktor werden können?

Koltunow (sowjetischer Handelsattaché anlässlich einer polnischen TV-Sendung vom 12. 3. 1981), die Sowjetunion habe bei ihrem Handel mit uns auch ihrerseits Verluste. Zum Beispiel liefere sie uns Autos der Marke «Lada», zu deren Produktion sie das Blech selber aus der 2. Währungszone importieren müsse. Nun, ich weiss nicht, ob wir heute überhaupt noch Lada-



«Ja, es gibt viele Methoden zur Bewältigung der aktuellen Krise, aber leider sind sie politisch nicht machbar.» Diese Karikatur brachte «Polityka», Warschau, am 12. September 1981.

Autos einführen. 1977 jedenfalls hatten wir die höchste Importquote erreicht, nämlich 5000 Stück. Eine Tonne Autoblech kostet 300 Dollar, und damit baut man drei Karosserien. Also hat

Aber es gibt auch anderes: Für unsern Export an Panzerwagen in Drittweltländer kriegen wir nicht einmal Transferrubel, sondern nur Schuldscheine, die wir nie einlösen können.

die UdSSR für diesen Export nach Polen ganze 500 000 Dollar ausgegeben! Und seit wir 1977 auf den Transferrubel umgestiegen sind, wächst unsere Verschuldung jedes Jahr um 6 Milliarden Dollar. (... dazu die verschiedenen Formen der Verelendung in Polen.)

(In einem abschliessenden Teil stellt Rajski die Frage nach dem Preis für sowjetische Waffen, ebenso nach der polnischen und überhaupt osteuropäischen Beteiligung an Rüstungshilfe für zahlungsunfähige Drittweltländer. Beim Export von Panzerwagen gehöre Polen zur Spitze, verfüge aber über keine Möglichkeit, seine Guthaben einzutreiben. Zur Entwicklungshilfe an Indien bemerkt der Autor, sie sei besonders für die Herstellung von Nuklearwaffen nötig gewesen.)

Bei einer Dienstreise nach Schlesien habe ich 30 speditionsfertige Panzer gesehen. Ihr Bestimmungsziel wusste ich nicht: Aethiopien, Kuba, Angola, Vietnam? Aber ich weiss, dass uns der Bau eines Panzers 1 Million Dollar kostet. (...) Ein Tropfen im Meer unkontrollierbarer Geschäfte, die unsere Wirtschaft zugrunde gerichtet haben.